



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6,50 für das übrige Ausland, Mk. 7,50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitrittserklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München**, Sendlingerstr. 75/1 (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckamt München.

15. Jahrgang 1914

Heft 2

März—April.

Inhalt: Drei Lobet-Abende. — Eine wichtige Neuerung an Gitarren. — Konzertberichte. — Mitteilungen. — Besprechungen. — Inserate.



Drei Lobet-Abende.

Der grosse Erfolg, den das erste Auftreten Professor Miguel Lobets in München beim Publikum und in der Presse zu verzeichnen hatte, liess den Wunsch aufkommen, den Künstler für einen zweiten Abend zu gewinnen. Der Gitarreklub Nürnberg im Verein mit dem Nürnberger Künstlervereine und der Musikverein Landshut veranstalteten unter Vermittelung der Gitarristischen Vereinigung München, so wie letztere selbst, drei aufeinanderfolgende Konzertabende, von denen der erste am ersten März im Saale des Künstlerhauses in Nürnberg, der zweite am folgenden Tage im Museum in München und der dritte am dritten März in der Turnhalle der Martinsschule in Landshut stattfand. Wer diese drei Abende mitgemacht, muss sie als einen Triumph der Gitarre im Konzertsaal bezeichnen. Nicht nur das äussere Bild (an allen drei Abenden waren die Säle ausverkauft) zeigte das rege Interesse, das der Veranstaltung entgegengebracht wurde, auch der Beifall, der sich von Nummer zu Nummer steigerte, bewies, dass das Publikum den Vorträgen mit Verständnis folgte und die Leistungen des Künstlers wohl zu würdigen verstand. Hatte schon der erste Abend in Nürnberg einen ausserordentlichen Erfolg für Professor Lobet aufzuweisen, so gestaltete sich das Münchner Konzert zu einer Manifestation, wie sie in den Annalen unseres Konzertlebens nur selten zu verzeichnen ist. Über zweihundert Besucher, die sich nicht rechtzeitig mit Karten versehen hatten, mussten an der Abendkasse umkehren, und der Saal konnte die Zuhörer kaum fassen, die selbst in mehreren Stuhlreihen vom Podium Besitz ergriffen hatten. Mit atemloser Spannung lauschten die Anwesenden den Vorträgen und als nach eineinhalb Stunden das Programm erledigt war, blieb die gesamte Zuhörerschaft im Saale und ruhte nicht eher, bis der Künstler sich zu mehrfachen Zugaben entschloss. Einen ähnlichen Erfolg hatte

auch das Konzert in Landshut aufzuweisen und das ist um so bemerkenswerter, als die Gitarre bisher in Landshut so gut wie unbekannt war. Über die Kunst Lobets haben die in dem ersten Bericht abgedruckten Kritiken schon eingehend berichtet. Der Eindruck, den man von seinem zweiten Auftreten empfing, rechtfertigt nur das erste Urteil und bestätigt es in höherem Masse. Das Können dieses Künstlers geht über das Mass des Erlernbaren weit hinaus und er verkörpert in sich die Persönlichkeit, der die Natur ihre Gaben in so reichem Masse verlieh, dass er zu den Auserwählten gehört und als Repräsentant seines Instrumentes die höchste Stufe der Vollendung erreicht hat. Seine musikalischen Fähigkeiten stehen auf gleicher Höhe, wie seine technische Meisterschaft und vereinigen sich zu einer Gesamterscheinung, wie sie im Virtuositentum nur selten zu finden ist. Daher ist es auch nicht zu verwundern, dass seine Kunst nicht nur bei allen Freunden des Gitarrespiels Bewunderung auslöst, sondern auch diejenigen in ihren Bann zieht, die der Gitarre bisher die Berechtigung eines Soloinstrumentes nicht zuerkannt haben. Um auf die Technik im einzelnen einzugehen, so muss auf das fabelhafte Tonleiterspiel hingewiesen werden. Dem Gitarrespieler steht bei der rechten Hand zur Ergänzung der Tonleiter nur der Wechselschlag mit zwei Fingern zur Verfügung, und da ist es erstaunlich, dass Lobet dieselbe Geläufigkeit und Präzision erreicht, wie ein Klavierspieler. Bei der linken Hand fällt besonders das sogenannte Picicato auf. Mit unvergleichlicher Sicherheit folgen da abgezogene und geschlagene Töne in einfachen und Barrégriffen auf allen Saiten und in allen Lagen. Alle Bewegungsformen und Anschlagsarten der rechten Hand, alle Griffotypen der linken in gewöhnlichen Lagen und im Barré mit Akkord und Tonleiterfolgen, Doppelgriffe, natürliche und künstliche Flageolles sowie eine wunderbare

1924
1307

Art in der Behandlung der Kantilene bilden das Rüstzeug seiner virtuosens Technik. Auffallend ist die grosse Ökonomie der Bewegung, die in der ruhigen Haltung der rechten Hand und in der kaum sichtbaren Bewegung der Finger zum Ausdruck kommt. Dazu kommen noch die eigenartigen Effekte und Anschlagsarten, wie die Erzeugung gestopfter und geschlagener Töne, Imitationen verschiedener Instrumente und dergleichen mehr. Llobet bedient sich auch des Nagelanschlags, besonders da, wo es sich um starke, weittragende Töne handelt, benützt aber auch die Fingerkuppe, so dass eine Kombination zwischen beiden Anschlagsarten zustande kommt. Vorbildlich ist auch die Haltung des Instrumentes und die Stellung der beiden Hände. Gerade in dieser Frage herrschen im Kreise der Gitarrespieler noch sehr geteilte Meinungen. Wir werden in einer der nächsten Nummern auf diese Frage zurückkommen und an der Hand von Abbildungen, die uns von Professor Llobet zur Verfügung gestellt worden sind, sowie gestützt auf das Urteil berufener Autoritäten, diesen Gegenstand genauer zu erörtern. Es erübrigt noch, darauf hinzuweisen, dass im Herbst, voraussichtlich im Oktober, in München und anderen Orten wieder Llobet-Konzerte stattfinden werden. Gerade der Umstand, dass der Musikverein Landshut, zu dem wir bisher in gar keiner Beziehung standen, sich auf die günstigen Urteile hin entschloss, ein Llobet-Konzert zu veranstalten, das einen glänzenden Verlauf nahm, sollte auch andere Städte, in denen Gitarre-Klubs und Vereinigungen von Gitarrefreunden bestehen, veranlassen, die Gelegenheit zu ergreifen und den Künstler zu Konzerten einzuladen. Das Sekretariat der Gitarristischen Vereinigung ist jederzeit bereit, diesbezügliche Anfragen zu beantworten und die Vermittelung in dieser Angelegenheit zu übernehmen.

F. Buek.

Programm:

I. Teil:

- | | |
|-------------------------------------|-----------------|
| 1. Menuet i. E-dur Nr. 10 a. op. 11 | } F. Sor |
| 2. Zwei Etuden a. op. 29 | |
| 3. Capricio arabe | F. Tárrega |
| 4. Romanze | A. Rubinstein*) |
| 5. Zwei Etuden op. 38 | N. Coste |

II. Teil:

- | | |
|--------------------------------------|--------------|
| 6. Bourrée | Bach*) |
| 7. Sevilla | Albeniz*) |
| 8. Mazurka | } F. Tárrega |
| 9. Menuet | |
| 10. Variationen üb. ein Thema v. Sor | M. Llobet |

*) Transkriptionen von M. Llobet.

Urteile der Presse:

„Dass man Solovorträgen auf der Gitarre einundeinhalb Stunden im Konzertsale mit wirklichem Genuss zuhören kann, das haben wohl die wenigsten gewusst, bis die Münchner Gitarristische Vereinigung dankenswerterweise die Bekanntschaft mit dem Professor Miguel Llobet vermittelte, der gestern im Museum ein zweites Konzert gab, welches dem Künstler ebensolchen enthusiastischen Beifall eintrug wie das erste. Als die Gitarre nach Deutschland kam, war sie bald vergessen und auch späterhin, als sie wieder eingeführt ward, galt sie nur als ein vulgäres Begleitinstrument, wieweil einige grosse Meister sie im Orchester verwendet hatten. Mit

der Wiederbelebung des Lautengesanges kam auch die Gitarre in Konzertsaal und Haus wieder zu Ehren. Was sich alles auf diesem Instrument machen lässt, und wie man es machen kann, davon gibt Professor Llobet einen guten Begriff. Für das technische Können dieses Künstlers ist in der Tat kein Ausdruck der Bewunderung zu hoch gegriffen. Gewiss kang nicht alles von dem, was man zu hören bekam, gleichmässig gut, vieles aber doch sehr reizvoll. Es will mir scheinen, als ob das Instrument in einer anderen Umwelt oder doch mindestens in kleinerem Raume wesentlich vorteilhafter klingen und wirken könnte. Wie dem auch sei: Professor Llobet wird mit seinem höchst virtuosens Gitarrespiel immer einen seltenen Genuss bieten und begeisterte Anerkennung finden, die voll auf gerechtfertigt erscheint.“

M. N. Nachr.

„Den zweiten Teil des Programms, der von Liszts „Faust-Symphonie“ bestritten wurde, musste ich mir schenken, da ich mir einmal den Gitarre-Virtuosens Miguel Llobet, über dessen Kunst man ganz fabelhafte Geschichten erzählt, anhören wollte. Meine Erwartungen waren dementsprechend aufs Höchste geschraubt, und sie wurden auch nicht enttäuscht, denn das virtuose Können Llobets rechtfertigt entschieden seinen Ruhm. Was dieser Künstler aus seinem Instrument herausholt, das ist wirklich staunenswert. Man hörte da in einwandfreier Reinheit den Basso ostinato gegen eine polyphon geführte Melodie, Bässe in kontrapunktischer Gegenführung, Melodien in den schwierigsten Doppelgriffen, virtuose Läufe, künstliche Flageoletöne, kurzum Dinge, die man in diesem verhältnismässig primitiven Instrument niemals vermutet hätte. Da Llobet aber nicht nur Virtuose, sondern auch ein guter Musiker ist, wusste er diese mannigfaltigen Einzeleffekte dem Ganzen in künstlerischer Weise unterzuordnen. Dass das Wie der Darbietungen das Was erheblich übertraf, das liegt eben daran, dass die Gitarre-Literatur von grossen Meistern schon von jeher recht stiefmütterlich bedacht wurde. Der künstlerisch wertvollste Bestand des Programms gipfelte in einer geschickten, von Llobet vorgenommenen Bearbeitung einer Bourrée von Bach und in einem sehr reizvollen Menuet von Tárrega. Auch die Etüden von N. Coste hören sich gut an; hingegen wird die Romanze von Rubinstein auf der Gitarre zum fast unerträglichen, schmachtenden Reisser. Jedenfalls aber bedeutete der Abend einen erheblichen Genuss nicht nur für die speziellen Kenner und Freunde der Gitarre, sondern auch für alle, die ein musikalisches Geniessen nicht vom jeweiligen Instrument allein abhängig machen. Die ungewöhnlich zahlreichen Zuhörer (der Museumssaal war vollständig ausverkauft) konnten sich an Beifallsstürmen für den Künstler gar nicht genug tun und wussten ihm noch eine Anzahl von Zugaben abzuschmeicheln.“

Bay. Staats-Ztg.

„Seine unvergleichliche Kunst auf der Gitarre hat Professor Miguel Llobet aufs neue wieder bewährt, diesmal vor dem ganzen lauteufreudigen, gitarrespielenden München. Originalkompositionen wechselten mit Transkription und in den Variationen über ein Thema von Sor war alles vereinigt, was auf dem unscheinbaren, in seinem Ausdruck beschränkten Instrument möglich, bzw. unmöglich erscheint: Drei- und Vierklänge, Arpeggien, Flageolets, halbscherische Applikaturen ohne Anschlag, Melodien im Bass, Diskant und der Mittellage, kurz, ein veritabler Hexensabbat. Das übervolle Haus war hingerissen und feierte den spanischen Virtuosens durch stürmischen, stets sich erneuernden Beifall.“

Münchener Ztg.

F. K. „Wie ein milder Schimmer liegt noch die Erinnerung an Meister Llobets Spiel über der Konzertwoche. Wenn Miguel Llobet die ersten Akkorde anschlägt, dann ergreift einen schon das zarteste Tremolo so tief im Innern, dass dieses Gitarrespiel wie ein wahrer Segen erscheint neben Hammerklavier, Solovioline und Gesangstudien. Llobet versetzt einen in jene Zeiten, als die Gitarre noch die Sprache der Ideale sang, als die Neuzeit in Unkenntnis der technischen Beherrschung noch nicht ein geduldiges Instrument des Familienkreises oder der Almhütte daraus gemacht hatte. Freilich, solch ein Hexenmeister der Fingergeläufigkeit, solch ein Beherrscher der Klangschattierungen und des Saitenschlags wie Miguel Llobet

wird so bald kein Zweiter werden; er hat uns aber, wie selten einer, gezeigt, welche Allgewalt einem Künstlerherzen innewohnt, wenn Musik ihm oberstes Gesetz ist; zugleich hat er in den Grenzen unseres Konzertlebens der Gitarre ihren Siegeszug vorgezeichnet.“

Augsb. Abendztg.

Nürnberg, 2. März. Darbietungen auf Zupfinstrumenten zählen für gewöhnlich nicht zur ars severior. Wer dem Abend des Gitarrevirtuosen Professor Miguel Llobet aus Paris im Künstlerhause beiwohnte, wird allerdings nicht zögern, dem Genannten die Wahrheit des Sprichwortes zuzubilligen, dass die Regel manchmal in der Ausnahme Bestätigung finde. Llobet ist in der Tat eine solche Ausnahme. Die technische Bemeisterung seines Instrumentes grenzt ans Aussergewöhnliche. Arpeggien, Doppelgriffläufe, Melodiegänge in Flageolettönen, noch dazu serviert auf delikater harmonischer Unterlage, motivische Verarbeitungen konnten in den Etüden von Sor und Coste Bewunderung finden. In den Dienst einer feinabgestimmten, intimen Kunst trat diese meisterliche Technik in den Variationen über ein Thema von Mozart Op. 9 und einer Romanze von Rubinstein. Sogar eine Bourrée von J. Seb. Bach durfte nicht fehlen! Die Tanzweisen aus der Heimat der Gitarre, betitelt „Granada“, „Sevilla“ und Fantasie espagnole, fanden besonders Anklang. Professor Llobet, stürmisch aufgenommen, wurde mit einem mächtigen Lorbeer geehrt. Kurier Nürnberg.

Ausserprogrammässiges Konzert des Musik-Vereins Landshut. Gestern Dienstag, den 3. März 1914 abends 8 Uhr veranstaltete der Musikverein in der Turnhalle der Martinsschule ein ausserprogrammässiges Konzert, das durch Herrn Professor Miguel Llobet (Gitarre) aus Paris-Barcelona vollständig allein bestritten wurde. Herr Professor M. Llobet war wiederholt mit grösstem Erfolge vom Gitarristenverbande in München zu Konzerten verpflichtet, und hatte man natürlicherweise die Erwartungen nach den von dort eingelaufenen Kritiken aufs höchste gespannt. Dieselben wurden aber ins Unermessliche übertroffen. Was soll man hier mehr bewundern, die fabelhafte Technik und unfehlbare Sicherheit oder das nieversagende Flageolett, das Singen der Töne, den seelenvollen Vortrag, das tiefe Empfinden, durch welches man wie durch Zauber bedingungslos hingerissen wird? Man darf ruhig behaupten, vor einem Rätsel zu stehen. — Herr Professor Llobet ist nicht nur der bedeutendste Gitarrist,

sondern einer der allerbeachtenswertesten Künstler. Dass solch enormen Leistungen ein entsprechender Beifall wurde, ist selbstverständlich. Die Leitung des Musikvereins aber wird mit stolzen und gerechten Gefühlen das Bewusstsein haben, mit dem gestrigen Abend nicht nur seinen Mitgliedern, sondern durch sein Entgegenkommen eines öffentlichen Konzertes auch weiteren Kreisen einen unvergesslichen Kunstgenuss bereitet zu haben.

Kurier f. Niederb.

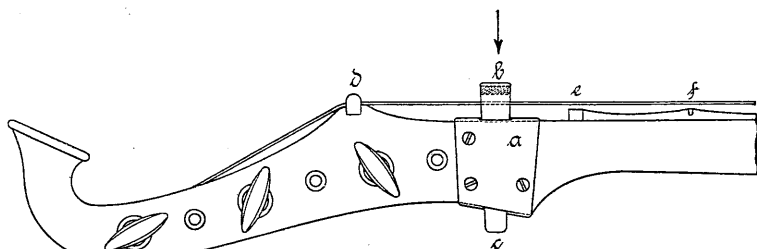
Landshut, 4. März. Auf der Gitarre, die seit einigen Jahren als Volksinstrument wieder zu Ehren zu kommen scheint, hörte man gestern im Musikverein einen Meister, den genialen Spanier Professor Miguel Llobet. Der Saal war gedrängt voll, alles lauschte mit verhaltenem Atem, ganz dem Zauber hingegeben, der hier geboten ward. Wie Llobet eigentlich spielt? Mit unendlichem Schönheitssinn und bewundernswerter Souveränität, mit höchster Weihe und wahrhaft rührender Bescheidenheit! Er zieht jeden in seinen Bann! Wie das bald ernst, bald fröhlich jauchzend, bald orchestral, bald engelhold singend, jeden Ton förmlich streichelnd und liebkosend, damit er seine Seele offenbare, den Saiten entquoll, es war phänomenal, war hinreissend und entrückte erst recht die Hörer in bezug auf Technik wie in eine Fabelwelt. Mit einem herrlichen Menuett von Sor zeigte der Künstler gleich den blühenden Reichtum seiner Ausdrucksmittel und er entlockte seinem sechssaitigen Instrumente bei seiner stupenden Musikalität eine Tonpoesie, die man sich nicht vorzustellen vermochte, namentlich bei Vortrag der Etüde von Coste, spielte Variationen über ein Thema von Mozart berückend schön und perlte in Serenaden von Albeniz-Tárrega voll Duft und Zartheit des Anschlags, überraschte in anderen Piecen mit rhythmischer Straffheit und gab seinen Transskriptionen über Bach und Rubinstein und seinen katalonischen Volksliedern so viel Edelklang und lebenswürdige Hingabe, dass man erstaunlichere Pracht an Klangfarben noch nicht gehört hatte. Sein Meisterspiel aber krönte eine von ihm mit der raffiniertesten Technik unerhört schwierig geschriebene „Fantasie espagnole“, hier sah man ihn als Hexenmeister. Wer spielt ihm das nach! Professor Llobet, er hat auf seinem Triumphzug durch die Welt auch die Landshuter Musikfreunde entzückt und mit Bewunderung erfüllt. Er wurde auch bei uns gefeiert. Der Musikverein aber bot einen Festabend der Kunst. Landshut. Ztg.

Eine wichtige Neuerung an Gitarren.

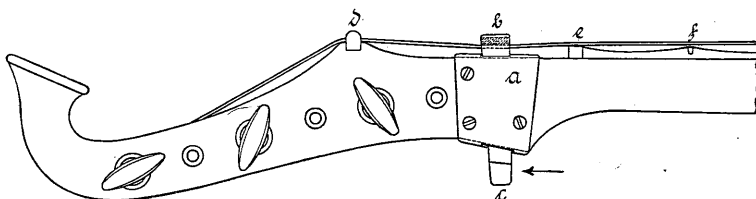
Von Emil Adriányi-Pontet.

Eine ausserordentlich praktische Verbesserung an Gitarren, die einem seit langer Zeit gefühlten Mangel mit einem Schlag abzuhelpen berufen ist, wurde unserem, sich in gitarristischen Kreisen eines vorzüglichen Rufes erfreuenden Mitgliede, Herrn Musikinstrumentenmacher August Schulz in Nürnberg unter D. R. G. M. 582853 geschützt. Sie besteht aus einer sinnreich erdachten kleinen Vorrichtung, mittels welcher eine Saite eines beliebigen Saiteninstrumentes, z. B. einer Gitarre während des Spiels durch einen einzigen Handgriff um einen Ton höher oder tiefer gestimmt werden kann, z. B. von E nach D und umgekehrt. Die Konstruktion besteht aus einem kleinen, fast unmerklichen Schalthebel b c (s. Fig. 1), der während des Spiels mit Zeigefinger oder Daumen der linken Hand bei b in der Richtung

des Pfeiles ihn ähnlicher Weise gedrückt wird, als wenn man auf der tiefen E-Saite den Ton F greifen

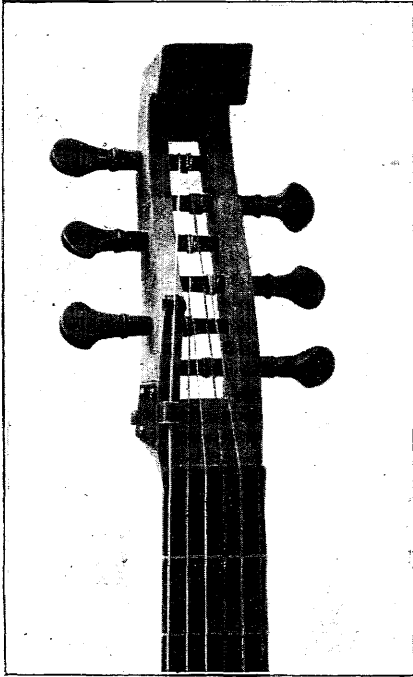


Figur 1.



Figur 2.

würde. So wird die Auflage der Saite von d (was dem Ton D entspricht) nach e verlegt und so die normale Länge des E-Basses hergestellt. Das Zurückschalten erfolgt (s. Fig. 2) durch einen fast unmerklichen seitlichen Druck mit dem Daumen der



linken Hand an dem unteren Teile des Hebels in der Richtung des Pfeiles, der dadurch wieder in seine ursprüngliche Lage zurückschnellt. Auf diese Art kann die E-Saite mit einer Schnelligkeit, die etwa der Betätigung eines Registerzuges bei einem Harmonium entspricht, in einen D-Bass und umgekehrt verwandelt werden. Die dadurch

erreichten praktischen Vorteile müssen jedem geübten Gitarrespieler sofort einleuchten. Es gibt eine grosse Anzahl von Stücken, bei denen eine Umstimmung der 6. Saite in D vorgeschrieben, und bei denen das tiefe D klanglich von grosser Wirkung ist. Bei einer solchen Umstimmung, die bisher hauptsächlich bei Mechanik mit einem gewissen Zeitverlust verbunden war, hatte der Spieler immer darauf achtzugeben, dass die übrigen Töne z. B. Fis, G, usw. nicht auf ihren gewöhnlichen Bündeln, sondern stets 2 Bündel höher gegriffen werden müssen. Auch ergaben sich dabei mitunter schwierig weite Griffe. Eine solche Unregelmässigkeit fällt nun bei dem Schulzschen Umschalthebel vollständig fort. Ob nun die sechste Seite E oder D stimmt, es wird z. B. Fis stets auf dem 2., das G auf dem 3. Bund gegriffen! Der erste Bund f bedeutet den gleichen Ton für beide Längen der leeren Saite. Die mit dem Schulzschen Schalthebel ausgestattete 6saitige Gitarre oder Laute besitzt also effektiv einen D-Bass, ohne dass ein Umstimmen mittels Mechanik oder Wirbels notwendig wäre; ein komplizierter Kontrasaiten-Anbau am Kopfende ist entbehrlich, die Gesamtlänge des Instrumentes auch keinen Zentimeter länger. Die Gewichtsvermehrung gegenüber der einfachen Gitarre ohne Schalthebel ist eine ganz minimale, sie beträgt insgesamt 15 Gramm, während ein Anbau für 3 Kontrabass-Seiten samt Mechanik und Saiten ein Mehrgewicht von ca. 180 Gramm bedingt, so dass dort auf die D-Saite eine Gewichtsvermehrung von ca. 60 Gramm entfallen würde.

Wir sind überzeugt, dass diese neueste Verbesserung unseres Instrumentes in allen Gitaristenkreisen lebhaft Anerkennung und rasche Verbreitung finden wird.

Konzertberichte.

Stuttgart. Der Erste Stuttgarter Mandolinen-, Lauten- und Gitarrenklub (gegründet 1895) hat bei seinem diesjährigen (siebenten) Konzert, das am 1. Februar im grossen Saale des Oberen Museums stattfand, in mehr als einer Beziehung einen Fortschritt gemacht. Herr Oswald Kühn, der Redakteur der Neuen Musikzeitung, schreibt darüber im Schwäbischen Merkur folgendermassen:

„Nach diesem Konzert (einem Beethovenabend des Goethebundes) folgte ich noch einer Einladung des 1. Stuttgarter Mandolinen-, Lauten- und Gitarren-Klubs in den grossen Museumssaal, der gleichfalls bis auf den letzten Platz besetzt war! Unter den vielen ‚Orchesterstücken‘ mit lauter südlichen Namen stand auch der deutsche Johann Sebastian Bach, ‚Lauten-Quartett‘ sagte das Programm. Es war wohl eine doppelte Besetzung eines originalen Lautenduettes, eines Stückes im $\frac{3}{8}$ Takt. Der Eindruck dieser Musik war ganz eigenartig, sehr interessant; die 4 Spieler, wenn auch noch nicht so ganz vertraut mit der ungewohnten Aufgabe, brachten es auch gut heraus. Dann aber kam noch etwas: ausser Volksliedern mit Lautenbegleitung 2 aus den Schubertschen Müllerliedern: ‚Mit dem grünen Lautenbände‘ und ‚Das Wandern ist des Müllers Lust!‘ Eine Konzertsängerin, unsere vortreffliche Mezzosopranistin Margarethe Closs, sang sie und zwei Lauten, von Herrn L. Hantz und einer Dame fein gespielt,

machten die Begleitung. Schubert hat ja manche seiner Lieder für die Singstimme und Gitarre improvisiert. Es war reizend, die beiden Müllerlieder mit Lautenbegleitung zu hören. Hr. L. Hantz hat sich mit diesen Bearbeitungen ein Verdienst erworben, hat ein Vorbild gegeben. Denn es handelt sich hier um etwas anderes als um das übliche Lied zur Laute. Nur müsste ein intimerer Raum gewählt werden und die Sängerin noch etwas mehr den Konzertsaal vergessen. Die Lieder, wie auch die alten deutschen Volkslieder, fanden grossen Beifall. Das von Herrn Hantz geleitete Orchester, über ein Dutzend Mandolinen und ein halbes Dutzend Lauten, gehört in ein anderes Kapitel. Die Vorträge der hübschen Stücke zeichneten sich übrigens durch Sauberkeit und fleissige Durcharbeitung aus.“

Diese Kritik beweist, dass unser Klub anfängt, trotz dem in Stuttgart sehr reichhaltigen Musikleben auch in weiteren musikalischen Kreisen Beachtung zu finden. Noch einige Bemerkungen zur Ergänzung: Wir hatten acht längere oder kürzere Orchesternummern. Von diesen war eine, „Canzone portoghese“ (Portugiesische Weisen) von unserm Dirigenten, Herrn Léon Hantz. Das zur Mitwirkung herangezogene Fräulein Margarethe Closs ist eine der ersten Konzertsängerinnen Stuttgarts. Die Dame sang acht Lieder, darunter von Schubert „Mit dem grünen Lautenbände“ und „Das Wandern“. Beide stehen in einer Sammlung von Schubertschen Liedern, die bei Berthold & Schwedtnern in Stuttgart erschienen sind. Ein Gitarrenquartett (Herr und Frau Hantz und die Herren

Berthold und Rösler) trug die beiden Nocturnes op. 37 Nr. 3 und 4 von de Lhoyer vor, die in der Musikbeilage des Gitarrenfreundes erschienen sind (XII 1/2. Jahrgang Nr. IV und XIII. Jahrgang Nr. V). Dasselbe Quartett spielte auf der Laute die Giga aus der Lautensuite von Johann Bach, die sich handschriftlich und in Tabulatur in der Leipziger Stadtbibliothek befindet (siehe auch Gitarrenfreund, 14. Jahrgang Heft 4 S. 42). Es ist ein getragener Satz in C-moll von etwa vier Minuten Dauer. Der Dirigent hatte ihn für zwei Lauten eingerichtet und beide wurden in derselben Weise doppelt besetzt wie die vorerwähnten Gitarrenstücke. Weiter sind noch zwei Trios für zwei Mandolinen und Mandoloncello hervorzuheben (Herr und Frau Hantz und Herr Berthold). Gespielt wurde op. 36a Nr. 5 und 6 von B. Bruni. (Volksausgabe Breitkopf & Härtel, Nr. 1558). Beide sind geschrieben für Streichinstrumente, können aber auch sehr gut auf der Mandoline gespielt werden. Es ist eine leichtverständliche, graziose, wenn auch nicht immer leicht spielbare Musik. Das Konzert dauerte volle 2 1/4 Stunden; es hätte also etwas kürzer sein dürfen. Nichtsdestoweniger haben die Zuhörer fast ohne Ausnahme bis zum Schlusse ausgehalten. Hoffentlich kann ich nach dem nächsten Konzert von einem weiteren Fortschritt berichten. Q.

Barmen. Toni Schmidt, die einheimische Lautenspielerin, wirkte kürzlich in einem Kammermusikabend veranstaltet vom Konservatorium der Musik in Barmen mit. Die Künstlerin spielte in einer Sonate für Geige und Laute von Paganini und in einem Lautenquintett von Boccherini. Auch mit Liedern zur Laute fand Fräulein Toni Schmidt reichen Beifall. Ein ebenso herzlicher Erfolg war ihr gelegentlich eines Lautenabends in Krefeld beschieden.

München. Laute und Lied benannte sich ein Abend, den Herr Kgl. Kammervirtuos H. Scherrer mit der Lautensängerin Fr. Else Hoffmann am 17. März im Konzertsaal des Bayerischen Hofes veranstalteten. Herr Kammervirtuos H. Scherrer leitete den Abend mit einem kurzen Vortrag ein, in dem er auf die Entstehungszeit der Gittarristischen Vereinigung und die mit ihr in Verbindung stehende Entwicklung des Lautenspieles und der Volksliedsache hinwies. Drei in jener Zeit entstandenen kleinen Stücke von Herrn Scherrer mit schönem Ton auf der Laute vorgetragen bildeten dann den Übergang zum eigentlichen Programm. Es folgten zwei geistliche Lieder, eine poetische alte Marienlegende und ein altes Weihnachtslied aus dem Bayerischen Wald mit Begleitung einer doppelchorigen und einchorigen Laute, gesungen von Fr. Hoffmann. Besonders im ersteren gelang es der Sängerin den poetischen Gehalt und die Stimmung des Liedes voll auszuschöpfen und der Zusammenklang der beiden Lauten verband sich mit der sympathischen Altstimme der Sängerin zu einer schönen Klangwirkung. Eine kleine Suite für Laute allein „Ariette, Präludium und Menuett“ von H. Scherrer klang schön gespielt, leiteten dann zu Originalkompositionen für Gesang und Laute über. Bei den folgenden Liedern: „Ringel, Ringel, Rosenkranz“, „Gieb mir Dein Herze“ und dem schwäbischen „O, du mein lieb's Herrgöttle“ kam eine neue von H. Hauser in München gebaute, im Format grössere und um einen Ton tiefer gestimmte Laute zur Verwendung, die einen orgelartigen Toncharakter aufwies und die Stimme der Sängerin sehr wirkungsvoll unterstützte. Wie am ersten Abend, so folgten auch jetzt wieder einige Vogel-Lieder, gesungen zur Gitarre mit begleitender Flöte. Sehr wirksam und sehr geschickt ist hier die Flötenstimme eingefügt, die den jeweiligen Charakter des Liedes vortrefflich trifft und in Verbindung mit der Gitarre und der Stimme ganz reizende Klangkombinationen ergibt, nur dürfte hie und da die Gitarre etwas mehr in den Vordergrund treten. Den Beschluss bildeten die zur Gitarre gesungenen Bauernlieder: „Mei Spitz auf der Haub'n“ und ein Zählhied: „Hinter mein Vada sein Stadl“ sowie Schwabenhumor: „Hildeln, Hildeln“ und das Soldatenlied: „Der Joggeli“. In all diesen Liedern zeigte die Sängerin guten Humor und bewies aufs neue, dass sie den Charakter sowohl ersterer als auch heiterer Lieder gut zu treffen weiss und in der Entwicklung ihrer stimmlichen Mittel sowie in der Beherrschung des Instrumentes in stetem Fort-

schrift begriffen ist. Das sehr zahlreich erschienene Publikum unterhielt sich ausgezeichnet und dankte den beiden Künstlern durch reichen Beifall. F. B.

Passau, 22. März 1914. Gestern abend sang Hanns in der Gand im Grossen Redoutensaal vor voll besetzten Reihen seine „Lachenden Lieder im Munde der Völker“. Sein Programm war durchaus gut zusammengestellt. Der Humor überwog wohl den Ernst, wie nach der Ankündigung zu erwarten war. Aber gerade seine beiden ersten Lieder, das geistliche Lied aus dem Wuppertal und die schweizerische Ballade „Bettelvolk“ sind musikalisch die besten gewesen. Auch an Stimme und Vortrag leistete Hanns in der Gand bei diesen Liedern das vortrefflichste. Er verfügt über ein wohlklingendes Organ, das er vom stärksten Forte bis zum feinsten Piano abzutönen versteht. An musikalischem Inhalt und deklamatorischer Kunst kommt den beiden gleich das französische Scherzlied von der Nachtigall, das sich nicht im gedruckten Programm befindet. Doch auch die lustigen Lieder waren frisch und lebendig, mit vorzüglichem Ausdruck und guter, bescheidener Mimik vorgetragen. Nur eines hätten wir gerne vermisst: das Lied von den armen, alten Jungfern. Nicht der Text ist es, der das Lied für den Konzertsaal ungeeignet macht, sondern die Art des Vortrags, insbesondere des Refrains, der milde ausgedrückt recht wenig fein war. Zu seinen ausgezeichneten Stimmitteln besitzt Hanns in der Gand auch noch ein hinreissendes Temperament. Kein Wunder also, dass seine Lieder ausgezeichnet gefielen und stürmischen Beifall ernteten. So viel über den Sänger. — Gleich Rühmliches lässt sich über den Spieler nicht sagen. Wiewohl Hanns in der Gand angibt, seine Lieder seien gesungen zur Laute, so ist doch durchweg von einem Lautensatz nichts zu hören. Im wesentlichen kommt die Begleitung über Durchstreichen mit dem Daumen und einige einfache gebrochene Akkorde nicht hinaus. Die Begleitung richtet sich auch zu wenig nach dem Inhalt und Ausdruck des Liedes. Es stehen dem Vortragenden eben instrumental zu wenig Mittel zur Verfügung. Einige Tonleiterfolgen und Tonmalereien können ihn nicht vor dem harten Urteil bewahren, dass sein Spiel den Eindruck der Improvisation macht. Dazu kommt noch sein Anschlag, vielfach zu nahe am Steg, der durchweg zu grob ist. Von den Pianostellen abgesehen, schnarren und klirren die Saiten fortwährend, da sie viel zu stark gerissen und geschlagen werden. Bei dieser Behandlung des Instruments ist es natürlich nicht zu verwundern, dass die Saiten ihre Stimmung nicht halten, dass die Laute überhaupt manchmal nicht ordentlich stimmt. Schliesslich würde auch grössere Ruhe der rechten Hand auf den Hörer und Zuschauer recht angenehm wirken. — Wenn diese Mängel in der instrumentalen Behandlung den Erfolg in keiner Weise beeinflussten, so ist das nur ein Beweis dafür, dass sich das Urteil der meisten Hörer bis heute noch nicht auf das Begleitenspiel erstreckt. Beilhack.

München. In Dr. Franz Moll lernte man einen guten Lautensänger kennen, mit trefflicherem, manchmal ein bisschen billig derbem Vortrag. Den besten Teil seines Programms, das nicht immer aus dem reinsten Quell des Volkslieds geschöpft ist, machen die Tiroler Lieder aus, unter denen wieder ein paar Weihnachtslieder den Preis der Echtheit und Urwüchsigkeit davontragen. — Nebenbei: Frack und weisse Binde des Sängers passten zwar gut in das Talmi-Empire des Schmidtschen Musiksaals, aber schlecht zur Laute — oder sagen wir lieber Gitarre am Lederband; man sollte auch an solchen Kleinigkeiten zeigen, dass man nur als Pionier auftritt für die schönen Zeiten, wo der beste Teil dieser Lieder wieder in die Haus- und Volksmusik zurückgekehrt sein wird. A. E.

Mitteilungen.

Brünn. Am 11. Februar war konstituierende Generalversammlung des „deutschen Gitarreklub Brünn“. Die Vorstandswahl ergab folgendes: Obmann: L. Max Danek, Schriftführer und Säckelwart: Leo Kotter, I. Spielleiter: Fritz Czernuschka, II. Spielleiter: Gustav Spatzek, Ersatzmann: Dr. Ignaz Schütz.

Robert Kothe. Dem bekannten Münchener Lautensänger wurde vom Herzog von Altenburg für seine Verdienste um das deutsche Volkslied die Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Breslau. Auch in Schlesien hat unser liebes Lautenschlagen, dieses ideale Gegengewicht gegen das Hasten und Drängen des modernen Lebens, eine bleibende Stätte gefunden. Im August 1912 wurde, wie in diesen Blättern bereits kurz berichtet, in Liegnitz und in Breslau fast gleichzeitig die Zunft schlesischer Lautenschläger ins Leben gerufen. Dass damit einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen wurde, beweist die ständig wachsende Mitgliederzahl, und dass der Gedanke auch in führenden Kreisen Anerkennung fand, zeigt uns der nach Liegnitz gerichtete Glückwunsch der beliebten Lautensängerin Anna Zinkeisen, zeigt uns der liebenswürdige Besuch Heinrich Scherrers und Else Hoffmanns sowie Robert Kothes, zeigt uns das regelmässige Erscheinen des bekannten Lautenkomponisten M. Schulz bei den Breslauer Zunftabenden, zeigt uns nicht zuletzt auch das Entgegenkommen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.) in München, der die beiden bisher bestehenden Zunftorte Liegnitz und Breslau angegliedert sind. Zurzeit ist die begründete Aussicht vorhanden, in Kattowitz einen lebenskräftigen Zweig der Zunft zur Blüte zu bringen, so dass die Zunft nunmehr bald in allen drei Bezirken unserer lieben Heimatprovinz vertreten sein wird. Keinen günstigeren Augenblick könnte man sich auswählen, um die in Schlesien wohnenden Leser dieser Blätter zu mahnen: Helft uns, die Freude an der Laute und an guter Lautenmusik auch bei uns zu verbreiten, helft uns, die genussreichen Stunden, die wir selbst der Laute und ihren grossen Meistern verdanken, auch anderen zu bringen! Die erste Arbeit ist getan, aber wir brauchen frische Kräfte, neue Anregung, wollen wir nicht Gefahr laufen, zu versanden. Nicht Mitläufer suchen wir, nein, Mitarbeiter! Wer das sein will, dem werden gern Auskünfte erteilt:

Herr Kunstmaler R. Foglar in Liegnitz, Luisenstrasse und Herr Lehrer Adolf Jaeger in Breslau X, Paulinenstrasse 13.

Und nun helft uns, dass auch bei uns in Schlesien

Liedersang und Lautenschlag
Blühen bis zum jüngsten Tag!

W. Fuhrmann.

Brünn. Konzert des Deutschen Gitarreklubs. Der hervorragende Gitarrevirtuose Heinrich Albert aus München feierte vorgestern Abend im ersten Konzert unseres heimischen Gitarreklubs wahre Triumphe. Man wusste nicht, sollte man mehr staunen über die ausserordentliche Geläufigkeit und Sicherheit sowohl der rechten wie der linken Hand, oder über die Ruhe und Gelassenheit, mit der der Virtuose die schwierigsten und brillantesten Stücke meisterte. Es befanden sich darunter eine raffiniert gesetzte Grand-Ouvertüre von Mauro Giuliani, eine ungarische Phantasie und eine Konzert-Etude von J. K. Mertz sowie einige kleinere Piecen, unter denen eine Harfen-Etude der Kuriosität halber erwähnt sei. Das klang manchmal, als ob zwei oder drei Gitarren zusammen sängen, manchmal glaubte man Harfen-, Zither- oder Mandolinenklänge zu vernehmen. Auch das Zusammenwirken mehrerer Gitarren konnte man an dem Trio, das die Herren Fritz Czernuschka, Gustav Spatzek und L. Max Danek sehr hübsch vortrugen, ebenso an den beiden, das Konzert einleitenden Stücken, einen Chor von 13 Gitarren und Lauten hören. Anzuerkennen ist die rhythmische Sicherheit und feine Abtönung, mit der die beiden Stücke, ein Adagio und Kreuzers „Die Kapelle“, gebracht wurden. Als Sänger zur Laute und zur Gitarre präsentierte sich Herr Fritz Czernuschka. Er brachte Mörikes „Gebet“ in einer uns bisher unbekanntem Vertonung von O. Steinwender zum Vortrag, ferner Robert Kothes „Singet leise“ und Meyer-Steinegs volkstümliches „Ich bin der Mönch Waltramus“ und schliesslich drei moderne, von H. Albert nicht eben originell vertonte Lieder. Stürmischer Beifall lohnte ihn für seine hübschen Darbietungen, so dass er sich zu einer Zugabe und einer Wiederholung verstehen musste. Den lautesten Beifall erntete natürlich Kammervirtuose Albert für seine ausserordentlichen Leistungen, die man hier nicht so bald vergessen wird.

Hannover. Lehrgesangverein. Ganz einverstanden bis auf das nicht ganz echte Platt konnte man sich mit der Solistin des Konzerts, der Lautensängerin Fräulein M. Geyer, erklären, deren Darbietungen, so urwüchsigen Humor sie auch verrieten, niemals der künstlerischen Weihe entbehrten, und die auch in einigen ersten Gesängen zweifellos tief Empfundenes zu bieten vermochte. Das Lied von dem kleinen Mann und der grossen Frau dürfte der Sängerin wohl keine mehr nachsingen, und geradezu virtuos trat ihre Vortragskunst, die Art, wie sie ihre Töne charakteristisch zu färben wusste, in der „Vogelhochzeit“ hervor, insbesondere in der Art, wie sie den Ruf der Eule nachzuahmen verstand. Dass die Sängerin stürmischen Beifall für ihre, eine wirkliche Persönlichkeit verratenden Darbietungen fand, konnte danach nicht wundernehmen.

Anzeiger für Hannover und Linden 22. Febr. 1914.

Königsberg. Lieder zur Laute. Die Erinnerung an die Zeit der „fahrenden Gesellen“ wird wieder lebendig, die romantische Zeit des ausgehenden Mittelalters, wo Spielmann und Scholar das Herz der „münniglichsten Maide“ in lauer Sommernacht mit der Laute im Arm sich ersangen und auf den Märkten die Bi-Ba-Bänkelsänger die schauervolle Mär der Mi-Mu-Moritanen verkündeten. Der Gesang zur Laute im Konzertsaal stellt an die Vielseitigkeit des Künstlers nicht geringe Anforderungen. Die bekannte Lautensängerin Marianne Geyer-Berlin, die am Sonntag auf Einladung des Königsberger Lehrgesangvereins — zum erstmalig in Königsberg — zu Worte kam, besitzt die drei unerlässlichsten Qualitäten für künstlerische Vollendung des Lautengesanges: Sie ist Sängerin, Lautenschlägerin und — last not least — Schauspielerin. Ihr überaus modulationsfähiger Mezzosopran ist von ungewöhnlichem Klangreiz, rein und kräftig und daher auch in den hintersten Saalreihen verständlich. Der grosse Saal des Alten Schützenhauses war bis auf den letzten Platz besetzt, und der rauschende Beifall, der nach jedem Lied einsetzte, beweist zur Genüge, dass Marianne Geyer eine der besten Interpretinnen dieser bald drastisch humorvollen, bald schwermütigen alten Volkslieder ist, die gerade zur Lautenbegleitung ihren ganzen Reiz entfalten.

Hartung'sche Zeitung 24. März 1914.

Wir machen unsere Leser auf eine neue Zeitschrift aufmerksam. „Musik-Archiv“, Monatsschrift für Musikleben und Musikwissenschaft. Herausgegeben von Otto Wille in Leipzig-Reudnitz. Monatlich erscheint eine Doppelnummer und vierteljährlich ein Beiheft. Preis jährlich 5 Mk. Anzeigen 1 Seite 50 Mk., $\frac{1}{2}$ Seite 30 Mk. Beilagen werden nach Uebereinkunft berechnet.

Was das „Musik-Archiv“ bietet. Ein Blatt, das in gleichem Umfange Musikleben und Musikwissenschaft berücksichtigt und alle bedeutenden Erscheinungen ins rechte Licht rückt, ist bei der gewaltig anschwellenden Musikliteratur unserer Tage das Notwendigste von allem. Als eine solche universelle Musikzeitschrift bietet sich das „Musik-Archiv“ dar. Es sucht seinen Ehrgeiz darin, den praktischen Musiker wie den Musikforscher über alle Fragen, die die musikalische Welt beschäftigen oder beschäftigen sollten, mit wenigen Worten aufzuklären. Ausser prägnanten Leitartikeln bringt das „Musik-Archiv“ systematische Übersichten über Oper und Musikdrama, Konzertwesen, Hausmusik und Musikunterricht, sowie über alle Einzeldisziplinen der Musikgeschichte und Musiktheorie. Dazu erhalten die Abonnenten in vierteljährlichen Beiheften einen Grundriss der Musikwissenschaft, der für jedes historische und jedes systematische Fach einen Leitfadens zur Einführung sowie zur Vertiefung in die Spezialliteratur schaffen will. Künstlern, Dirigenten, Musiklehrern und Studierenden an Konservatorien wie an Universitäten bietet sich das „Musik-Archiv“ als treuer Führer an. Jährlich erscheinen 24 Nummern und 4 Beihefte. Zu beziehen ist das „Musik-Archiv“ (für 2.50 Mk. halbjährlich) durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch die Post oder den Verlag.

Berichtigung. In der Notiz über den Hamburger Lautenchor in der letzten Nummer ist ein Druckfehler unterlaufen. Es muss heissen:

E. Michaelsen, Hamburg 19, Eppendorferweg 104/1.

Besprechungen.

8 Duos von A. Beilhack. Diese Neuerscheinung ist freudig zu begrüßen, da sie nicht nur dem Mangel an musikalisch guten und zugleich leicht spielbaren Gitarreduetten abhilft, sondern überhaupt einen neuen Stil für Gitarreduos anbahnt. Die Stücke bieten moderne Musik im musikalisch guten Sinn. Die Melodien sind frei von Trivialität, voll Kraft, Erfindung und Empfindung. Der Satz verrät den gewandten Theoretiker. Die zweite Gitarre erschöpft sich nicht in den gewöhnlichen Begleitungsakkorden, sondern hat meist ihre selbständige Melodie, die sich mit der ersten Gitarre zu wirkungsvollen Klängen vereinigt. Allerdings müssen die Stücke fließend und sauber gespielt werden; dann erst kommt der ihnen innewohnende Reiz zum vollen Ausdruck. Mit zunehmender Vertrautheit mit Stil und Technik wird gewiss bei Spielern und Zuhörern die Freude an den Kompositionen wachsen. Technisch bieten die Stücke keine besonderen Schwierigkeiten. Es ist deshalb auch kein Fingersatz angeben. Gewiss werden sie sich bei allen Gitarrefreunden, welche der Gitarre überhaupt ein Recht als Soloinstrument zugestehen, sich bald grosser Beliebtheit erfreuen.

Dr. H. Reger.

Im Verlag Anton Böhm & Sohn, Augsburg und Wien ist eine ganze Reihe Originalkompositionen und Bearbeitungen von dem bekannten Augsburger Gitarristen Markus Schwerdhöfer erschienen. Ländler, Tänze, Stimmungsbilder mannigfachster Art, Alpenlieder, Schuhplattler und 2 Hefte Hausmusik für 2 Violinen (Mandolinen) und Gitarre (II. Stimme ad libitum), ferner 40 Volkslieder zu Gitarre oder Laute in gefälligem Albumformat und desgleichen 30 leichte Solo-Arrangements beweisen die Verwendbarkeit des Instruments und das praktische Geschick des Verfassers in gleicher Weise. Man sieht sofort, dass hier ein genauer Kenner am Werke ist, der auf gutes Klingen sieht und trotz einfacher Mittel recht hübsche Wirkungen zu erzielen versteht. Dabei ist für jeden Grad des Könnens gesorgt, auch der anspruchsvollere Spieler findet z. B. in den „Heimatklingen“ (2 Hefte) oder in den neuen Solostücken und 6 Kompositionen für Gitarre-Solo (II. Gitarre ad libitum) genug für vorgeschrittene Technik. Im gleichen Verlag erschien auch eine „Neue theoretisch-praktische Gitarre-Schule mit besonderer Berücksichtigung der Applikatur“ vom gleichen Verfasser, die recht brauchbar genannt werden muss und als Ergänzung einfacherer Schulen viel Nutzen bringen wird. Die ganze Kollektion verdient Empfehlung.

Als Anhang zur bekannten bereits in 4. Auflage erschienenen Gitarreschule von Adolph Meyer-Kassel (Hug & Co., Zürich) sind 14 kleine Etuden und Anschlagsübungen erschienen, die sehr nützlich und brauchbar und warm zu empfehlen sind. Preis 50 Pf. Die Schule selber kostet pro Band jetzt mit dieser Ergänzung 2,50 Mk. (früher 3 Mk.).

Bei Berthold & Schwerdtner, Stuttgart erschien ein Band Schubert-Lieder zur Laute oder Gitarre, leicht bearbeitet von Léon Hantz. Preis 2 Mk. Unter den 12 ausgewählten Liedern sind sicherlich verschiedene von Schubert selber ursprünglich zur Gitarre wenigstens „angelegt“

worden und der Bearbeiter hat sich Mühe gegeben, diesen hypothetischen oder auch wirklichen Geschehnissen nachzuspüren. Ich gebe zu, dass ihm dies vielfach z. B. im bekannten „Ständchen“ sehr gut gelungen ist. Weniger gefällt mir z. B. das Lied „Am Meer“. Die Tremolobegleitung ist da in ihrer Wirkung doch etwas fraglich. Auch „Die Forelle“ mit der Begleitung 1 dürfte das Klavier hier kaum ersetzen und Nummer 2 mit den einfachen Akkorden kann für dieses weltbekannte Stück kaum in Betracht kommen. Aber im ganzen kann man gerade bei Schubert derartige vorsichtig ausgewählte Bearbeitungen gelten lassen.

Die „Lieder eines fahrenden Gesellen“ von Max Schulz, Verlag Hofmeister-Leipzig liegen in neuer, gänzlich erleichterter Ausgabe vor. Diese Erleichterung der Begleitung, die wir, wenn ich nicht irre, auch früher schon als wünschenswert bezeichnet haben, gereicht der Sammlung mit ihren schönen Texten und frischen, sanglichen Melodien nur zum entschiedenen Vorteil und dürften dieser Auflage (die 3. oder 4.) noch eine ganze Reihe folgen.

Der berühmte „Zupfgeigenhansl“ (Hofmeister-Leipzig) führt trotz Regierungsverbotes usw. ein sehr kräftiges Weiterleben, und wird sicher mit den von Heinrich Scherer nunmehr geschaffenen leichten Begleitung Tausende neuer Freunde sich erwerben. Es ist erstaunlich, wie Scherer es versteht, mit den einfachsten Mitteln klanglich zu wirken und wie gewissenhaft und erschöpfend er jedem Liede die möglichst beste und geeignetste Form der Begleitung zu geben weiss. 4 Lieferungen liegen fertig vor, das Ganze wird in 8 Teilen vollständig sein, und damit ist der Wunsch vieler erfüllt, die das bereits berühmte Werkchen schon lange in einem guten gitarristischen Gewande sehen wollten.

Im Verlag Eduard Hoenes-Pasing-München erschienen: „Almenrosen“, 24 Tiroler Lieder und „Mein Lied zur Laute“, eine Sammlung beliebter volkstümlicher Lieder mit leichter Begleitung der Laute oder Gitarre, gesetzt von M. Schrieker. Diese beiden Bände enthalten viel Nettes und Brauchbares und können bei dem billigen Preis von 1 Mk. empfohlen werden. Dagegen verwehre ich mich ganz entschieden gegen eine weitere Publikation desselben Verlags und Verfassers, „Richard Wagners Operngesänge (sic!) zur Laute oder Gitarre“. Schon der Titel eines derartigen, offenbaren „Verlags“-produkts bringt nichts wie Verlegenheiten hervor, denen auch der Bearbeiter der Begleitung sich gründlich ausgesetzt hat und denen ich mich kurzerhand entziehe, wenn ich kein Wort weiter verliere. Nicht ganz so schlimm ist das Carl Löwe-Album gleicher Provenienz.

Der Verlag J. Benjamin-Hamburg bringt eine Gitarre- und Lautenschule von Alberto-Bracony, und zwar handelt es sich um eine Neubearbeitung der berühmten alten Carulli-Schule. Besonders der Anfang wurde einer gründlichen Umgestaltung unterzogen, der Begleitung von Liedern mehr Rücksicht gewidmet und auch das Studium der Lagen, das in der alten Carulli-Schule erst im II. Teile beginnt, schon früher mit gutem Grund herangezogen. Als Fortsetzung seines Werkes empfiehlt der Verfasser die Etuden von M. Giuliani. Gleichzeitig erschien eine Kleine Gitarre- und Lautenschule, volkstümlich bearbeitet und für den Selbstunterricht gedacht vom gleichen Verfasser (doch wohl!), ebenfalls bei Benjamin. Die beiden Werke verdienen Empfehlung. Sie sind mit Sorgfalt durchdacht und wohlgeeignet, das Instrument kennen zu lernen.

Dr. Bauer.

Lauten und Gitarren, Mandolinen, Zithern, Violinen, Flöten, sowie alle sonstigen Instrumente

für Hausmusik, Vereine und Orchester; elegante Futterale, vorzügliche Saiten und sämtliches Zubehör direkt vom Fabrikationsorte. Garantie für Güte. Illustr. Preislisten frei. Welches Instrument gekauft werden soll bitte anzugeben. **Reparaturen** an allen, wenn auch nicht von mir gekauften Instrumenten tadellos und billig.

Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.

Instrumente mit dieser
Schutzmarke



sind bekannt als die
besten in aller Welt!

Es gibt nichts besseres als

Schulz- Gitarren und -Lauten

Nur echt, wenn mit nebenstehender Schutzmarke versehen!

Zu haben bei:

August Schulz, Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau
Nürnberg, Unschlittplatz.

5 goldene Medaillen. Illustr. Katalog Nr. 3 gratis!

Die sieben Lieder des Preisausschreibens



Herausgegeben von der **Gitarristischen Vereinigung**.
Verlag Gitarrefreund. München 1912. Preis 2.— Mk. netto



Preisgekrönt mit
14 ersten Medaillen.

HANS RAAB

Inh. der Firma Gg. Tiefenbrunner
Gegr. 1842

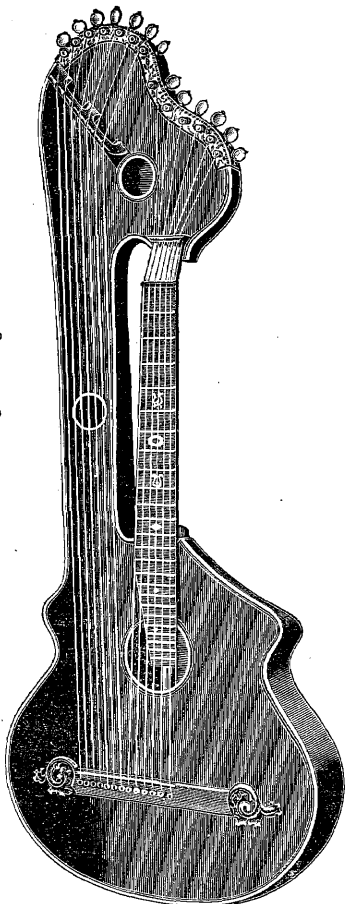
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

Tel. 5028 **München**, Burgstr. 14. Tel. 5028

**Spezialwerkstätte für Gitarren,
Lauten, Zithern und Violinen.**

Meine Instrumente stehen an erster Stelle und ist meine neueste Bauart in Bezug auf Sanglichkeit, edlen Ton und Reinheit des Griffbrettes unübertroffen. Ältestes, grösstes u. auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektrischem Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 60 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Vor Nachahmung wird gewarnt!



Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 229
Telephon 1069.

Präm. m. d. Silbernen Medaille, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für vorzügliche Lauten und Gitarren.

Lauten, Wappen- und

Achterform - Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

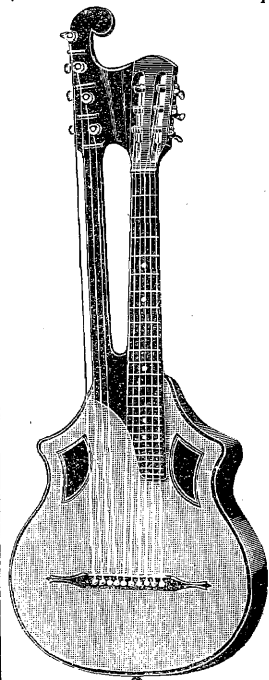
6 bis 15saitig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.

Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

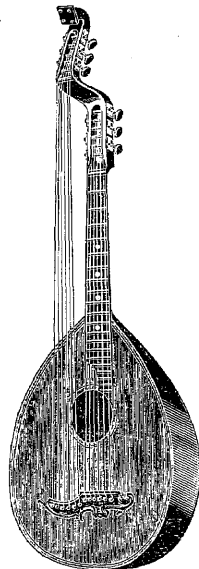
Garantie für Tonverbesserung. Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität:
auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten.

Eigene Saitenspinnerei.



Man verlange Prospekte.



6, 10 oder 12saitig,
reinstimmend und
von hervorragend
schöner Tongabe.

Absolut
quintenreine
Saiten.

F. Jühling

Dresden A. 9

Instrumentenbau, Saitenspinnerei.

Die beste Gitarrensaite

ist Marke Glockenton.

An Wiederverkäufer Proben gratis.

Edmund Fickert, Saitenfabrik, Markneukirchen i. S.

Neu erschienen:

Acht Duos

für zwei Gitarren

leicht spielbar

von

A. Beilhack

Zu beziehen durch das Sekretariat der
Gitarristischen Vereinigung

„Meine Gitarre“,

Gedichte, Skizzen, Erzählungen ernsten und
heiteren Charakters aus dem gitarristischen
Getriebe von **Jos. Zuth**.

Das 1. Werk dieses Genres. Elegante Aus-
stattung. Preis 1.50 K.

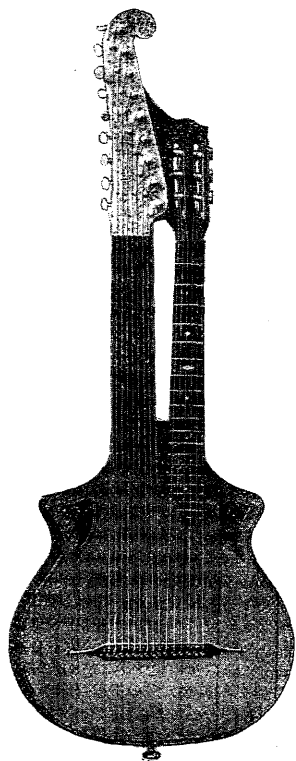
Zu beziehen bei

Jos. Zuth,

akad. autor. Lautenist, Schriftsteller,

Wien V, Laurenzgasse 4.

Fort mit Kupfer- u. Darmsaiten. Wunderlichs Patentsilbersaiten und auf Seide be-
spinnene G und H. sind die besten für Gitarre und Laute, desgleichen sind Patentsilbersaiten für
Mandoline, Mandola und Zither sehr vorteilhaft, weil sie glatt geschliffen, dauernd blank und haltbar sind.
G. Wunderlich, Kunstgeigenbau und Saitenspinnerei, **Leipzig, Dufourstr. 24.**



Hermann Hauser

Kunstwerkstätte für Instrumentenbau u. Saitenspinnerei

München, Bayerstrasse 33.

Spezialität:

Gitarren Terz-, Prim- und Bassgitarren in allen be-
währten Modellen.

Lauten 6saitig und mit Kontrabässen.

Meine Lauten sind in ihrer Form und Arbeit nach
Originalen alter Meisterlauten gebaut. Die Qualität des
Tones ist von höchster Sanglichkeit und Tragkraft.

Garantiert feinste quintenreine Saiten. Reparaturen
in kunstgerechter Ausführung.

NB: Bitte genau zu adressieren.

Unsere werten Leser werden gebeten, bei geschäftlichen Anknüpfungen, welche auf
Grund der im Gitarrefreund enthaltenen Anzeigen erfolgen, gefl. darauf Bezug zu nehmen.